

Meditation zum 3. Advent Lk.3,10-18

Wer die Briefsendungen der sozial-caritativen Organisationen in den letzten Jahrzehnten betrachtet, wird eine interessante Entdeckung machen. In früheren Zeiten sah man Bilder von abgemagerten Kindern mit ihren ausgezehrt, verzweifelten Müttern. Wir kennen sie noch. Aus den sogenannten Bettelbriefen der letzten Jahre dagegen lachen uns frohe Kinder an, wie sie mit ihren selbst fabrizierten Spielzeugen irgendwo auf den Straßen sich tummeln. Lachen steckt an und bewegt unsere Herzen, so dass wir schneller bereit sind, mit unseren Spenden diesen Kindern Freude zu machen. Teilen macht glücklich. Wirklich?

Diese Briefe mit den Bildern wollen dasselbe erreichen wie Johannes der Täufer im Evangelium. Er fordert Menschen zum Teilen auf. Vier verschiedene Personengruppen reagieren sofort und bestürmen den Propheten mit der Frage: *Was sollen wir tun?* Es folgte damals noch eine Reaktion, wie sie nur ganz selten Predigern in der Kirche, Religionslehrern in der Schule oder einem Professor bei einem Vortrag im Bildungswerk gelingt. Hätte ein Referent wie Johannes im Evangelium das Publikum mit solchen Vorwürfen bedacht, hätte er nur Ablehnung einstecken müssen. Mit dem nahenden Strafgericht Gottes hat damals Johannes Ängste wecken können. Johannes droht seinen Zuhörern damit: *Schon hält er (der Messias) die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen... die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen.* Es sind Worte, die für die meisten unserer Christen als veraltet erscheinen und sie darum als zeitbedingt abtun. Damals traf seine Predigt noch den Nerv der Zeit, doch heute wird sie als überholt betrachtet. Wir sind mit den Bildern von hungernden, heimatlosen Menschen überfüttert. Wir wissen um die Not in der Welt, reagieren aber zu wenig. Zusätzlich wird immer wieder betont, dass Evangelium nicht Drohbotschaft, sondern Frohbotschaft übersetzt heißt.

Werden wir mit solchen Argumenten den harten Forderungen des Evangeliums gerecht, wenn wir sie als überaltert ablehnen? Denken wir überhaupt noch an eine Verantwortung vor Gott? Wir leben in einer gespaltenen Gesellschaft. Wir sehen protestierende junge Schülerinnen und Schüler, die den „Freitag zum Tag für die Zukunft“ erklären und mit Parolen und Warnungen auf die Straße gehen. Den Zukunftsprognosen des Propheten Johannes im Evangelium stehen sie nicht nach. Sie verlegen zwar die Strafen für die Umweltsünden der Gesellschaft noch in diese Welt und erinnern nicht wie die Kirche an eine Rechenschaft vor Gott am Ende jedes Menschen. Bei ihnen folgt die Strafe noch zu Lebzeiten. Wer nicht harte Konsequenzen für sein Handeln zieht, versündigt sich gewaltig an der Schöpfung. Warum fällt uns trotz solcher Stimmungen in der Gesellschaft das Teilen so schwer? Wissenschaftliche Institute haben festgestellt, dass Produkte, die wir in vielfacher Weise zu Hause stapeln, nicht die Lebensfreude der Menschen vermehren. Im Gegenteil wachsen zusätzliche Sorgen um den Erhalt des Besitzes, die jegliche Heiterkeit verhindern. Die Freude vermehrt sich nicht mit der Vervielfachung der Güter, sondern wird weniger. Als Christen müsste uns doch im Blick auf Jesus und vieler Vorbilder das Teilen leichtfallen: Es gilt die Forderung der hl. Mutter Theresa: *Teilen, bis es wehtut.* Es gilt aber ebenso das Leben eines hl. Franziskus: *Teilen, bis es froh macht.* Sie und viele Christen der Gegenwart ahmen es nach und entsprechen nicht den Vorwürfen des Philosophen Nietzsche: *Froher müssten die Christen sein, damit man wieder glauben kann.*

Konrad Herrmann, Pfr.